

Bezugspreis  
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch  
die Post 3 M., gemeinlich 2 M.,  
einmonatlich 1 M.,  
ohne Befehlgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postanstalten angenommen.  
Für die Redaktion verantwortlich  
S. S.: Dr. H. Wolf in Halle.

# Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Inserate  
werden die Spalte oder deren Raum  
mit 20 Pfg. für Halle mit 15 Pfg. berechnet  
und in der Expedition von unfernen  
Kundenschriften und allen Anzeigen-  
Expeditoren angenommen.  
Bestellen die Zeile 40 Pfg.  
Erscheint täglich  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Nr. 158.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 10. Juli

1887.

## Pastor Thimmel und der Ultramontanismus.

Zu neun Monaten Gefängnis ist Pastor Thimmel in Reichthum verurtheilt worden, weil er sich mit den Ultramontanen auf eine Fehde eingelassen hat. Der Prozeß giebt in so vieler Beziehung zu denken, und so sehr nimmt er das Interesse aller protestantischen Kreise in Anspruch, daß eine Zergliederung der einzelnen Momente zur Pflicht wird.

In den neun Monaten ist eine Strafe für zweifache Vergehen, und eines scheidet wir von vornherein aus: der verurtheilte Pastor hatte den Gerichtsbehörden, der ihn wegen Schmähung katholischer Einrichtungen verurtheilte, vorzugenommen und ultramontan parteilich geäußert. Daß ihn dafür eine Strafe trifft, kann niemand Wunder nehmen; die Sprache unserer Gerichtshöfe müssen durchaus respektiert werden, und jede Kritik eines Erkenntnisses muß sich in den Grenzen des Erlaubten halten. Was also von den neun Monaten des Vergehens entfällt, ist eine Sache für sich, die uns hier nichts angeht darf.

Anders verhält es sich mit der Verurtheilung wegen Schmähung von Einrichtungen der katholischen Kirche. Dies Gebiet sollte aus politischen wie sittlichen Gründen ein Staats-Angebot eigentlich nur betreten, wenn die Schmähung als großer Unfug erscheint und das sittliche Empfinden jedes Einzelnen als verletzt erachtet werden kann. Die Erörterungen, die nach der besagten Seite hin die preussische Rechts-politik gemacht hat, widerstreben eine Strafverfolgung wegen angeblicher Verunglimpfung kirchlicher Institutionen.

Was ist, um bei der katholischen Kirche zu bleiben, Institutionen dergleichen? welches Dogma liegt unter dem absoluten Schutz des Strafrichters, und über welches ist die Kritik freigegeben? Die Frage ist eine sittlich berechtigte, weil wir in einem Staate mit religiös gemischter Bevölkerung leben, und weil von den beiden besagten kirchlichen Gemeinschaften der Protestantismus die direkte Negation des Katholicismus ist. Wir als Protestanten stehen zu den Anhängern der Papstkirche in einem Gegensatz, der so weit geht, daß wir rundweg alles für falsch und bedenklich halten, was die römische Kirche lehrt und thut. Und umgekehrt sind in den Augen der Römischen die Protestanten diejenigen Ketzer, denen ihre Häresie unter keinen Umständen verziehen wird. Der Papst in Rom verdammt und verflucht die Lehre Anders, und seine Organe verfahren gemäß diesem Sinn theoretisch wie praktisch.

Wenn nun dieses geschilderte Nebeneinander plötzlich zu Ausgrenzungen überdies Kritik Anlaß giebt, so ist damit diese Kritik noch lange nicht zum Urtheil des Strafrichters an unterbreiten, weil in den allermeisten Fällen der Strafrichter in Verlegenheit kommt, wie er seines Amtes walten soll. Er folgt ein Urtheil, so läuft es Gefahr, sich mit der historischen oder sittlichen Auffassung der Gegenpartei in den drähten Konflikt zu setzen. Wir erinnern an einen ebenfalls im Rheinland geführten Prozeß, wo die Reliquien-Verehrung der Katholiken in Rede stand. Wie der Angeklagte behauptet hatte, sollten einige der Reliquien unecht sein, und speziell zweifelte er die Echtheit eines Knochens vom heiligen Christophorus an. Das Gericht ließ den Wahrscheinlichkeit zu, und der angegebene Anatom Johannes Müller erklärte als Sachverständiger, der zur Verehrung angelegte Knochen wäre nicht menschlichen Ursprungs, sondern ein Stück Schulerkalt eines Kalbes. Müller's Gutachten war um so unwürdiger, weil er als strenger Katholik an der Reliquien-Verehrung sich betheiligte. Nun fällt das Reliquienwesen in die Kategorie der katholischen Kirchen-Einrichtungen, andererseits aber war bewiesen worden, daß mit dieser Institution nicht gut ein Knochen vom Kalbe in Beziehung gebracht werden kann. In wech's peinliche Lage kam also der Strafrichter. Die Verurtheilung des Angeklagten machte noch lange nicht den von Johannes Müller untersuchten

Knochen zu einem richtigen Ueberbleibsel des Leibes vom heiligen Christophorus.

Und wie viele andere Reliquien lassen sich angreifen! Würde jeder Stamm der Jungfrau Maria etc., so müßte die Mutter des Heilands über einige hundert Klämme zu verfügen gehabt haben, eine Umahme, die einfach undenkbar ist.

Zu den Institutionen des Katholicismus zählt das große Dogma von der Lehramts-Unfehlbarkeit. In diese merkwürdige Erscheinung der Gegenwart von der Diskussion auszugehen, heißt Unmögliches begreifen, und schließlich geht es nicht an, den Strafrichter in die Lage zu bringen, einen Menschen verurtheilen zu sollen, der dies wunderbare Dogma nicht ernst nimmt, sondern die Gotteslästerung, die mit logischer Nothwendigkeit in der Infallibilität steht, mit dem denkbar glühendsten Zorn geißelt.

Die Geistlichen der evangelischen Kirche haben die Polemik gegen Rom als eine ihrer wichtigsten wissenschaftlichen wie praktischen Aufgaben angesehen. In dieser Polemik steht ganz einfach die evangelische Symbolik, und die Katholiken befinden sich in der gleichen Lage. Wähler's geistesmächtiger Angriff auf die protestantische Kirche ist die geistvolle Symbolik, über die bis zu dieser Stunde die katholische Theologie zu verfügen hat, und andererseits bleibt Karl Hufe's Polemik ein grundlegendes Werk für jeden Geistlichen evangelischer Bekenntnisses.

Die evangelische Kirche mit ihrer einfachen Gestalt bedarf keines Schleiers, sie kann und muß sich zeigen lassen, wie sie ist. Es kann auch jeder Katholik gegen sie polemisieren. Steht in der Polemik, sei sie noch so giftig und boshaft, auch nur ein einziges kirchliches Wahrheits, so profitiren wir von dieser Wahrheit. Die evangelischen Institutionen halten jede Kritik aus, wie die Geschichte wahrlich gelehrt hat, und die katholische Kirche hat auch tausendfachen Stürmen Trost gegeben. Was soll in dem Kampf der Geister der Strafrichter? er kann, ganz unbefangenen erwohnen, nur in eine recht ible Lage kommen. Sind die Protestanten die vom Papst Verfluchten, und ist die Papstkirche in all' ihren Institutionen ein Normal-Gebilde, nun, dann kann ihr die satirische Kritik des Verfluchten unumwunden Schaden zufügen. Allerdingens aber muß sich gerade diejenige Kirche, die sich für unfehlbar und alleinigmächtig ausgiebt, jede Prüfung auf ihre Qualität hin gefallen lassen, und jeder Strafrichter, der diese ible Forderung als eine gerechte ansieht, wird die Verurtheilung vermeiden.

Wo ist denn die katholische Kirche überdies zu finden? beim Papst oder bei Döllinger? Das sind höchst interessante Doktorfragen, aber nicht Objekte für die Strafprechung. Die Ultramontanen scheinen nachdrücklich Rufe darüber zu empfinden, daß sie nicht früher und häufiger den Strafrichter angreifen haben — dem Staate liegt eine Rechtsfrage ob, die jeden Religionsprozeß grundmäßig von der Hand weist.

## Politische Uebersicht.

Der neu ernannte Fürst von Bulgarien, A. J. noch Prinz Ferdinand von Koburg, war nicht, wie irrtümlich mitgeteilt worden, nach England gereist, sondern nur nach Koburg. Von hier ist er bereits wieder in Schloß Ebenthal bei Wien, einer Wohnung seiner Mutter, angekommen. Hier erhebt der Prinz eine große Anzahl von Depeschen und darunter auch solche vom Vorsitzenden der bulgarischen Sobranje und von der bulgarischen Regierung, in wech's letzteren ihm seine Wahl zum Fürsten angezeigt wird. Prinz Ferdinand soll nun, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Wien telegraphisch gemeldet wird, noch am Donnerstag telegraphisch nach Sofia gelangt sein, daß er die auf ihn gefallene Wahl annehme. Wir lassen die Richtig-

keit dieser Meldung vorläufig dahingestellt, da anderweitige Bestätigung bis zur Stunde nicht vorliegt. Doch gilt es allgemein als wahrscheinlich, daß Prinz Ferdinand sich entschließen wird, der Nachfolger des Fürsten Alexander zu werden. In Koburg scheint er die Einwilligung des Herzogs erhalten zu haben und außerdem hat er die gütliche Abgrenzung bereits, um sich von dem Fürsten Alexander, der bekanntlich dieser Tage in Thüringen weilte, einige gute Rathschläge zu holen. Eine Zusammenkunft zwischen den beiden soll auf dem Jagdschloß Oberhof stattgefunden haben. — Ueber die Stellung der Mächte zu der bulgarischen Fürstenwahl verlaute noch nichts, die großen Wiener und Londoner Zeitungen nehmen sehr fremdliche Stellung zu der Wahl; Aeußerungen der russischen Presse liegen noch nicht vor. In Bulgarien selbst aber hat, wenn eine Meldung der „Agence Havas“ richtig ist, die Wahl eine sehr erfreuliche Wirkung hervorgerufen, eine Umänderung der sich feindlich gegenüberstehenden Parteien. Das zeigt einmal schon die einstimmig erfolgte Wahl. Sodann aber sollen auch die Bulgaren gestrichelten in Konstantinopel befindlichen Anhänger Zantoff's der Regierung angeheißelt haben, daß sie einen von der Sobranje einstimmig gewählten Fürsten auch übererlaubt acceptiren würden. Ueber die Persönlichkeit des Prinzen Ferdinand und seinen bisherigen Lebenslauf ist noch folgendes mitzutheilen:

Prinz Ferdinand von Koburg steht, wie bereits bekannt, im Alter von 26 Jahren; er ist am 26. Febr. 1861 in Wien geboren. Seine Jugend verlebte er in hiesiger Kreuzzüge; als Knabe, so berichtet die Bl. Fr. Dr. hörte er mit erster Aufmerksamkeit von den blutigen Kämpfen zwischen Oesterreich und Preußen, von dem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland erzählen. So hat er lebhaftes Eindrücke, wie sie weltgeschichtliche Umwälzungen selbst im Gemüthe eines Knaben üben, und gewöhnlich Jünglinge für große geschichtliche Thaten frühzeitig empfinden. Seine Erziehung war, wie die aller seiner Geschwister, eine höchst sorgfältige. Der Prinz, ein Enkel Kaiser Philipps durch seine Mutter, die Prinzessin Clementine von Orleans, kann auch in seinen Jügen den Jynus der Orleans nicht verleugnen. Dem Prinzen Ferdinand, einem holländischen Mann von nicht hoher Bildung, kennt man in Wien eine angenehme Erinnerung, die ihm sehr theuer ist; sein Auge verrieth Weisheit und Gerechtigkeit, die stolze, geduldige Altemale erinnert an die königliche Herkunft von den Orleans, deren er sich gerne rühmt. Wie sein Vater, Prinz August von Koburg, österreichischer General war, gehört auch Ferdinand von Koburg der österreichischen Armee an, wo er den Rang eines Ober-Lieutenants im 11. Infanterieregiment bekleidet. Sein älterer Bruder, der österreichische Generalmajor Prinz Philipp von Koburg, ist als General der Prinzessin Luise von Belgien der Schwager des Kronprinzen Rudolf. Die Schwester Clotilde des nunmehrigen Bulgarenfürsten ist die Gemahlin des Grafen von Salm. Außerdem steht der Prinz nicht nur mit dem kaiserlichen Kaiserthum und dem belgischen Königthum, sondern auch mit den Herrscherhäusern von England, Portugal, Brasilien und Italien in verwandtschaftlichen Beziehungen. In der Studien, welche Prinz Ferdinand von Koburg machte, hat er stets eine ernste Richtung verfolgt, als habe er kein Schicksal voraus, daß auch er nach der Exaltation des Kaisers Koburg, das so häufig seine Ehre als Herrscher an europäische Throne entsetzte, einst eine Krone tragen werde. In der jüngsten Zeit waren es vornehmlich sozial-politische und landwirthschaftliche Studien, welche Prinz Ferdinand betrieb. In der Offentlichkeit ist der Prinz fast gar nicht hervorgetreten. Der Kaiser, dessen Mutter, hat das Haus verlassen nur zu bescheiden, um seinen in das Ausland zu unternehmen, die seiner Blick schärften, seine Weltkenntnis erweiterten. Als im Frühling 1883 die feierliche Krönung des Kaisers Alexander vollzogen wurde, befand sich auch Prinz Ferdinand von Koburg unter den fremden Fürsten, welche der Einladung des Kaisers folgten. Demselben war der Prinz der Welt des Herrschers, dessen Wort für sein Vorkommen die Ehre in der Welt zu fallen wird. Zugleich mit dem Prinzen befand sich auch Fürst Alexander von Bulgarien damals als Gast des Kaisers in

## m Fatenpredigten.

XIII.

Gäthe Gott das Wiederkommen nicht geben,  
So wäre das Scheiden ein armes Leben.

Eine der merkwürdigsten Empfindungen auf der Welt ist eines Kirchhofes im wilden Lande hervor. Weil er am Wege lag und das Thor offen stand und wir es mit unserer Wanderung nicht eilig hatten, traten wir ein und schweberten gemächlich auf sandigen oder begrastem Wege einher, aber bald festsetzt uns der Anblick der Grabstätten und der Einbrat des Todes. Was gehen sie die Leute an, die da unter dem Rasen liegen, die einen seit zweihundert Jahren, die anderen jetzt gefahren? Gehen wir über den Friedhof unserer Vaterstadt, so stoßen wir bei jedem Schritt auf bekannte Namen, und selbst die uns nicht weit vom Kind, nicht Fremde noch bekümmerte Mitbürger bedeuten, sind uns von Jugend an vertraut durch tragendliche Beziehungen der Geschlechter, die ihre Träger sind oder waren. Anders auf einem Gottesacker, der Hundert Meilen weit ab vom Schauplatz unserer Lebens und von der Erinnerung hatten, adert uns die Sonne ihre Kräfte fremd, die Baumart bekümmert unsern Todten liegt. Hier ist alles fremd, die Baumart bekümmert unsern Todten liegt. Hier ist alles fremd, die Baumart bekümmert unsern Todten liegt. Hier ist alles fremd, die Baumart bekümmert unsern Todten liegt.

jähriger sich von saurer Arbeit freud und dort eine Biergebräuerei verweilt ist wie eine Kolonie, die der Würm zernagte; wenn Mitternachts dem früh vollendeten Weidling ein schwantes Holzkreuz auf Grabstein gesteckt hat und Kindesband den Eltern uns mit dem ungeheuren Schmerz des Mitleidens, das fremde Thränen auf den eigenen Wangen brennen sieht.

Es ist bekannt, daß Kirchengänge in der Regel Finsternissen nicht bloß für vermehrte Knochen und alterthümlichen Goldschmuck, sondern auch für seltsame Inschriften sind: Bibel und Gesangbuch, geistliche und weltliche Dichtung, die Einsat des Tageshänders und die Weisheit des Philosophen, die klügliche Heimerei und der erhabene Schmuck der Gedanken und Formen, die flüchtige Wiederholung überlieferter Trostspüche und das einmalige Rätsel eines Schmerses, der keinen allgemein verständlichen Ausdruck fand, — alles das findet sich in buntem Durcheinander auf diesen Hügel, die das vergangene Glück bedeuten. Da sand ich jüngst auf einem Grabstein im Schwarzwalde diese Inschrift:

Trennung ist unser Loos,  
Sollung ist unser Wiedersehen!

Schon wollte ich gleichgiltig weiter schreiben, denn ich dachte: Das ist nun auch wieder solch ein geantenes Sprüchlein, das ein Selbstbegründer vom andern abdrückt und ein Krähmacker dem andern nachmacht. Aber plötzlich fuhr es mir wie ein Wetterwachen über's Gesicht, und sah ich ich laut aufgedacht trotz des heiligen Dries, denn mir fiel ein, daß da weiß auf schwarz mit weißer Aufschrift auf dem schwarz angegriffenen Holzkreuz — der barthe Unfug stand: Sollung ist unser Wiedersehen! Es müßte ja heißen: Wiedersehen ist unsere Hoffnung! Aber das ganze Verzug mit doch, nicht bloß mit Rücksicht auf die verachte Erde, auf der ich stand, sondern auch beim Nachdenken über den Sinn des Sprüch-

leins, den der Dorfinsulaner frei und falsch ans Kreuz geschrieben hatte. Hoffnung ist unser Wiedersehen, — oben meinete wohl richtig: Wiedersehen ist unsere Hoffnung, — ist das nicht ein Keilstein, an das wir alle uns halten und klammern, nicht bloß wenn wir die große Klust übersteigen, welche das Diefste vom Jenkies trennt, sondern auch beim Ueberklettern der Abgründe und beim Zurückgehen der weiten, auf so weiten Strecken, die wir gewonnen und aus freies Land zu erwählen, uns uns von der Heimat und den Unfrigen zu entfernen und uns dann wieder zu ihnen zurückzuführen. Und hat nicht gesammelter unser Dichter denselben Trost gesendet mit den Worten:

Gäthe Gott das Wiederkommen nicht geben,  
So wäre das Scheiden ein armes Leben?

Zwar das große Wiederkommen und Wiedersehen der im Tode getrennten und getrennten Geschlechter zu veranlassen, überlassen wir getrost — nicht den Propheten und Aposteln, die in großen weisagenden Jagen haben reden, noch weniger den Theologen und Altheilbertröbern, die in den schrankenlosen Gesilden der Ewigkeit so genau Weisheit zu wissen vorgeben wie in ihren Kirchgärten, sondern der Nacht und Güte dessen, der die Wege kennt und auf neue und für immer zusammenzurufen die sein Wille für Bedenkzeiten getrennt hat. Aber als Begegnung der himmlischen Wiederkehr und neuen Vereinigung liebender Geschlechter gemüthlich wir dankbar und froh das Wiederkommen aus fremden Wäldern und fernem Städten, herab von feilen Höhen, herauf aus weltverlorenen Thälern, hinein in die bekümmerten Thüren unsern Hauses, in die jugendlichen Umarungen unserer Leben und Getrennen, hinein in den gesuchten Gang des täglichen Lebens, hinein in die Plage und Freude der Arbeit, zu der uns neue Kräfte geschenkt sind.





# Wegen Abbruch meines Grundstückes

und während

## des Neubaus

wird der

# Total-Ausverkauf

im Barterre-Raum fortgesetzt.

In reinwollenen Kleiderstoffen, Neuheiten dieser Saison, doppeltbreit, welche sich zu eleganten Roben eignen, sind noch große Posten vorhanden und sollen zu halben Preisen verkauft werden.

Doppeltbreite reinwollene Stoffe 50, 60, 75 bis 100 Pfg.

Reinwollene Winter-Lodenstoffe, doppeltbr. 70 Pfg. (früher 2,50.)

**Elsasser Waschstoffe, = größtes Lager.**

Sämmtliche noch vorrätthige Sommer-Umhänge und Promenaden-Mäntel werden enorm billig verkauft.

Regenmäntel für Damen in Halbwole zwischen 6 bis 7 Mk.

Regenmäntel für Damen in reiner Wolle, erste Neuheiten, statt 20 bis 25 Mk. für nur 10 bis 12 Mark. = Elegante Jaquets Mk. 5 bis 7,50. = Angora-Räder 7, 8 u. 9 Mk. Tricot-Tailen.

Die noch vorhandene vorjährige Confection habe ich im Preise noch mehr zurückgestellt.

= Noch ist großes Lager in Gardinen, Teppichen, Möbelstoffen, Bettzeugen, Inlettstoffen, Hemdentuchen, Flanellen, Tisch- und Handtuchzeugen, Bettdecken, Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche = vorrätthig.

# J. LEWIN

Galle a. S.

Markt 4.